

## Zusammenfassung

**Hintergrund:** Das nachschulische Lernen erwachsener Menschen mit geistiger Behinderung wird bis dato wenig beforscht, obwohl ihm gerade im Kontext von Inklusion große Bedeutung zukommt. Auf dieses Desiderat reagierend analysiert die vorliegende Studie das Lernen von jungen erwachsenen Menschen mit geistiger Behinderung im Lebenszusammenhang unter Einbezug subjekttheoretischer, tätigkeits- und raumbezogener Theorien. Um Aussagen zu Lernorten und gesellschaftlichen Teilhabeoptionen treffen zu können, werden Aufenthaltsorte, Beziehungen, aktionsräumliche Verflechtungen sowie die alltägliche Lebensführung betrachtet. Menschen mit geistiger Behinderung kommen als Experten und Expertinnen ihrer selbst zu Wort.

**Methodik:** Eingesetzt wird ein daten- und methodentriangulatives Forschungsdesign. Zur Erhebung werden qualitative Interviews mit einem Instrument der Lebenslagendiagnostik sowie Netzwerk- und Aktionsraumkarten unter Einbezug visueller Hilfsmittel kombiniert. Aufgrund soziodemografischer Merkmale sowie der Zuschreibung einer geistigen Behinderung werden Gespräche mit 10 Frauen und 14 Männern im Durchschnittsalter von ca. 23 Jahren, wohnhaft in Bayern, als Datengrundlage ausgewählt. Die Gesprächsauswertung erfolgt inhaltsanalytisch in Verbindung mit weiteren Daten (Netzwerkmaße, Distanzen etc.).

**Ergebnisse:** Menschen mit geistiger Behinderung verfügen über gesellschaftliche Handlungsoptionen. Die Realisierung dieser Möglichkeiten über Lernaktivitäten gelingt ihnen jedoch kaum. Die Befragten zeigen sich stark in Alltagsroutinen eingebunden und ihre Mobilitätsmuster lassen sich am ehesten mit denen von Kindern vergleichen. Inszenierungen im öffentlichen Raum fehlen, obwohl dieser oft aufgesucht wird. Die reine Anwesenheit an öffentlichen Orten stellt insofern kein Inklusionsmerkmal dar, was sich auch anhand der iterativ-exklusiven Raumkonstruktionen durch behinderungsspezifische Platzierungen erkennen lässt. Die egozentrierten Netzwerke zeigen sich sehr dicht, kaum variabel und mit wenigen Kontakten zu Menschen ohne Behinderung, obwohl gerade Letztere durchgehend als Brücke zu weiteren sozialen Netzwerken, etwa in das Gemeinwesen, fungieren.

**Konklusion:** Insgesamt stehen informelle Lerntätigkeiten im Sinne eines Lernens durch Tätigkeit im Vordergrund. Obwohl viele Angebote innerhalb und außerhalb der Arbeit genutzt werden, bleibt das Lernen beiläufig und eine echte Erkenntnistätigkeit lässt sich kaum feststellen. Dies gründet auch in der vorgefundenen stark unterweisenden Art des Lehrens und Lernens. Ein Ort, an dem junge Menschen mit geistiger Behinderung im Anschluss an ihre schulische Ausbildung im Speziellen lernen, ließ sich nicht eindeutig identifizieren.

## Abstract

**Background:** There has been little research on post-school learning of adults with intellectual disabilities, although it is of great importance in the context of inclusion. Responding to this desideratum, the present study analyses the learning of young adult people with intellectual disabilities in the context of their lives, including activity and spatial theories. In order to be able to make statements on learning locations and social participation options, the study looks at places of residence, relationships, action-spatial interdependencies and everyday life. Human beings with intellectual disabilities function as experts in their own right.

**Methodology:** A data- and method-triangular research design is applied. The survey combines qualitative interviews with a life situation diagnostic tool as well as network and action space maps with the use of visual aids. Based on socio-demographic characteristics and attribution of an intellectual disability, interviews with 10 women and 14 men with an average age of about 23 years, living in Bavaria, are selected as data basis. The interview evaluation is based on content analysis in combination with other data (network dimensions, distances, etc.).

**Results:** People with intellectual disabilities have social options for action. However, they hardly succeed in realising these options through learning activities. The interviewees appear to be strongly involved in everyday routines and their mobility patterns can be best compared with those of children. There is a lack of staging in public spaces, although these are often visited. The mere presence in public places does not represent an inclusion feature in this respect, which can be seen in the iterative-exclusive spatial constructions through disability-specific placements. The ego-centred networks appear very dense, hardly variable and with few contacts to people without disabilities, although it is precisely the latter who consistently function as a bridge to other social networks, for example to the community.

**Conclusion:** Overall, informal learning activities in the sense of learning through activity are in the foreground. Although many offers are used inside and outside work, learning remains incidental and a real cognitive activity can be hardly identified. This is also based on strongly instructive nature of teaching and learning. A place where young people with intellectual disabilities learn in particular after their school education could not be clearly identified.